

Freiheit für weit gefächerte Möglichkeiten: Überlegungen zu Neuzüchtungen

21.11.2009

Freiheit für weit gefächerte Möglichkeiten: Überlegungen zu Neuzüchtungen



Junge „Zwerg-Mähnenkaninchen“ aus Zuchtversuchen von Ursula Thermann.

Um es gleich vorwegzunehmen: Meine positive Einstellung zu Neuzüchtungen (NZ) ergibt sich aus meinem Interesse für die Farbvererbung. Da mir aber klar ist, dass eine Meinung auf mehr als einem Motiv beruhen muss, bemühe ich mich, meine Auffassung zu begründen, wobei einige Überlegungen schon an anderer Stelle geäußert wurden. Natürlich lassen sich meiner Meinung auch gegensätzliche Gesichtspunkte entgegenstellen. Das Problem der NZ ist zu komplex, um es in die Kategorien „richtig“ oder „falsch“ einordnen zu können. Man sollte auch nicht glauben, dass eine persönliche Einstellung irgendeinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben könnte.

Bei den bisherigen Maßnahmen der Standardkommission drängt sich mir der Eindruck auf, dass man Genehmigungen für NZ deshalb so restriktiv behandelt, um Neuaufnahmen in den Standard möglichst klein halten zu können. Ich bin – wie viele andere auch – der

Meinung, dass für die Übernahme von Rassen und Farbschlägen in den Standard gewisse Bedingungen und Regeln erfüllt sein müssen. Wenn Vorgaben von der Mehrheit der Delegierten akzeptiert sind, weiß jeder Züchter, der dann eine neue Genkombination als NZ vorstellt, auf was er sich einlässt. Verbindlich sind letztlich die Regeln, die zur Aufnahme in den Standard berechtigen, unabhängig von der Zahl der NZ. Deshalb erscheint es mir auch überflüssig, ein Moratorium für NZ festzulegen. Wenn Regeln anerkannt sind, sollte es gleichgültig sein, ob sie auf eine große oder kleine Zahl von NZ angewandt werden.

Im Laufe der Jahre wurden von mir einige neue Genkombinationen erstellt. In der gleichen Zeit zeigten Züchter ihre NZ bei den Landes- und Bundesschauen. Meine neuen Phänotypen wurden hingegen nicht vorgestellt. Einige der gezeigten NZ sind wieder verschwunden, weil sich keine interessierten Züchter fanden. In beiden Fällen ist das Resultat das gleiche. Spuren haben beide Verfahrensweisen nicht hinterlassen, und geschadet haben sie auch niemandem. Warum also versucht man, die Zahl der NZ klein zu halten und schränkt damit Zuchtaktivitäten von Züchtern ein, die sich zusätzlich zur eigentlichen Rassezucht noch mit anderen Aspekten der Kaninchenzucht befassen?

Jeder Züchter, der sich mit einer NZ beschäftigt, wird auch die Beispiele vergeblichen Bemühens kennen. Aber selbst bei einem Misserfolg wird er wahrscheinlich auf seine Erfahrungen und die neuen Eindrücke bei seiner Arbeit nicht verzichten wollen und ggf. alle Investitionen an Zeit und Geld ohne Bedauern abschreiben. Manche Aktivitäten haben einen sportlichen Charakter, aus dem jeder seine sehr persönlichen Erfolgserlebnisse ziehen kann. Ein Hobby bildet dazu die vielleicht einzige Möglichkeit.

Mancher Züchter wird sich fragen, warum man ihn ein Zuchtvorhaben nicht verwirklichen lässt, dessen Risiken er ganz allein trägt und niemandem Schaden zufügt, wenn der Erfolg ausbleibt. Diese Überlegungen tangieren in keiner Weise das Recht der Standardkommission, eine NZ abzulehnen, wenn anerkannte Regeln nicht erfüllt sind.

Um Vorgaben zu schaffen, mit denen man eine Aufnahme in den Standard begründen kann, sind als Voraussetzung „zehn erfasste Zuchten, fünf Landesverbände und 400 Nachzuchttiere“ als Mindestforderung im Gespräch. Wenn man noch festlegt, wie lange diese Mindestforderung erfüllt sein muss, besteht dann eine Grundlage, auf der unanfechtbare Entscheidungen gefällt werden können. Aber jede neue Regel hat ihre Schwer- und Schwachpunkte, die durchdacht und diskutiert werden sollten. Es reicht nicht aus, sie zu befürworten oder abzulehnen, dadurch werden sie weder besser noch schlechter.

Die Erfüllung von Mindestforderungen sind Momentaufnahmen und können in einem Jahr erreicht, aber schon im nächsten Jahr unterschritten werden. Vor allem stellt sich eine Frage: Erfüllen alle bisher anerkannten Rassen und Farbschläge diese Forderung? Seltene Rassen mit seltenen Farbschlägen gab es zu allen Zeiten. Eine Gleichbehandlung aller Rassen/ Farbschläge sollte aber gewährleistet sein.

Ein Patentrezept, um eine NZ zum Erfolg zu führen, oder Niveau und Individuenzahl einer Rasse aufrechtzuerhalten, gibt es nicht. Ob neue Regeln hilfreich sind, wird die Zeit zeigen und sollten erst als Test gesehen werden, um zu prüfen, ob sie sich bewähren. Man darf neue Verfahrensweisen nicht von vornherein ablehnen. Man darf aber fragen, ob neue und möglicherweise verschärfte Anforderungen in einer Zeit mit sinkenden Mitgliederzahlen und schwindendem Interesse an der Kleintierzucht sinnvoll sind.

Die Alterspyramide der Züchter steht wohl eher auf dem Kopf als auf einer breiten Basis, und dieser Umstand hat entsprechende Folgen. Die schwindende Züchterzahl ist sicher kein organisatorisches, sondern ein sozialpolitisches Problem, aber trotzdem kann man fragen, ob Vereinfachungen nicht auch gewisse Vorteile haben könnten. Man sollte sich bei neuen Vorschriften und Vorgaben zuvor an den Gegebenheiten menschlicher Verhaltensweisen orientieren und unabänderlichen Unzulänglichkeiten Rechnung tragen. Es nutzen die exaktesten Vorschriften nichts, wenn sich viele deshalb nicht daran halten, weil niemand die Einhaltung dieser Vorschriften kontrollieren kann. Wenn etwa jeder

Züchter (wenn er will), selbst seine Würfe zusammenstellen kann oder gar eine eigene Tätowierzange benutzt, helfen keine Durchführungsbestimmungen für die Kennzeichnung.



Ein schwarzgrannenfarbiges „Mähnenkaninchen“ aus früheren Zuchtversuchen des Autors.

Reinzucht. Sie züchten nach ihrer Überzeugung, die mit der Zuchtordnung übereinstimmt. Die anderen züchten nach unkontrollierbarem und oft nicht durchdachtem eigenem Empfinden. Ob mit oder ohne Vorschriften, die Verhältnisse wären genau die gleichen.

Ich möchte an dieser Stelle eigene Züchtererfahrungen mit gekauften Rassekaninchen aus jüngster Zeit erwähnen. Im Zusammenhang zu Untersuchungen zum Genotyp der Weißen Hotot kaufte ich bei einer Ausstellung eine 0,1 Englische Schecken, schwarz-weiß, und einen 1,0 Holländer, schwarz-weiß. Die Verpaarung brachte schwarz-weiße Schecken und ein schwarzes Kaninchen mit kleinen weißen Abzeichen und einer großen rötlichen Fläche auf einer Schulter, was man nur als Japanerzeichnung werten kann. Bei der Geschwisterpaarung dieser F1-Generation fielen Schecken, schwarz-weiß und thüringerfarbig-weiß, sowie Schwarze und Thüringerfarbige mit weißen Abzeichen. Beide Ausgangstiere waren spalterbig japanerfarbig und eines auch noch thüringerfarbig. Zwar weiß jeder, dass der allergrößte Teil unserer Kaninchen rasserein ist, es gibt aber auch viele Beispiele, die zeigen, dass sich nicht jeder Züchter an die Vorgaben der Reinzucht hält, trotz detaillierter Vorschriften, deren Anwendung sich nicht überprüfen lässt. Man kann jedoch keinem Verkäufer von spalterbigen Kaninchen vorwerfen, er hätte unzulässige Verpaarungen vorgenommen. Denn Spalterbigkeit kann jahrelang in einem Stamm vorhanden sein, bevor sie sichtbar wird.

Um die Nachteile von NZ anschaulich zu machen, werden zuweilen Zusammenhänge konstruiert, die aus meiner Sicht nichts miteinander zu tun haben. Viele, die NZ skeptisch oder gar ablehnend gegenüber stehen, führen als Einwand an, dass die heutige Vielzahl der Rassen ausreicht, um alle Interessen abdecken zu können. Aber wann je wurde das Ende einer Entwicklung durch einen Verwaltungsakt festgelegt? Es wird immer wieder betont, dass es durch die Kombinationen der bekannten Gene eine Unzahl von Neukombinationen geben könne, deren praktische Verwirklichung allerdings völlig utopisch sei. Aber kein Mensch hat den Ehrgeiz, alle Möglichkeiten realisieren zu wollen. Es ist daher völlig gleichgültig, ob es 10000 oder nur 50 Möglichkeiten gibt. Es kommt immer nur auf eine an, nämlich auf die, mit der sich ein Züchter wirklich beschäftigt.

Die Standardkommission sollte auch nicht voraussagen wollen, welche NZ sinnvoll ist und welche nicht, sondern die Beantwortung dieser Frage allein der Zeit und den Züchtern überlassen. Natürlich kann man fragen, warum man eine neue Genkombination herauszüchtet, wenn sie vielleicht doch wieder verschwindet. – Einfach deshalb, weil man das Ende einer Entwicklung nicht kennt. Das Prinzip Hoffnung ist bekanntlich eine starke Motivation.

Es wird auch immer wieder argumentiert, dass NZ auf Kosten alter Rassen gehalten werden. Ein Einwand, den viele bejahen und der vielleicht auch wirklich begründet ist. Nichts ist so aussagekräftig wie vergleichbare Zahlen. Deshalb könnte man die Zahlen der Meldungen von neuen und alten Rassen gegenüberstellen. Dabei wäre jedoch zuvor zu definieren, was „alte“ und „neue“ Rassen sind. Denn mit Zahlen lassen sich zuweilen Annahmen und Vermutungen erhärten oder auch widerlegen.

Man betont immer, dass wir ein wichtiges Kulturerbe mit unseren „alten“ Rassen pflegen. Wohl wahr – aber das Kulturerbe kann auch in der Bewahrung von neuen Mutationen bestehen, die uns die Natur in seltenen Fällen schenkt und die in 100 Jahren vielleicht nicht wieder auftreten. Wenn es stimmt, dass es sich bei dem großen Bartkaninchen (ich halte die Bezeichnung „Mähnenkaninchen“ für treffender) um eine alte belgische Rasse handelt, und wenn, wie man lesen konnte, ein Antrag auf Nachzüchtung gestellt und abgelehnt worden ist, hat man versäumt, eine alte Rasse durch Anerkennung zu fördern. Alte Rassen können doch auch solche sein, die sich nicht in den ersten deutschen Standards finden.

Es ist verständlich, wenn sich die Standardkommission gegen eine Anerkennung des Bartkaninchens und seiner Zwergformen sträubt. Würde man diese Mutation als Rasse anerkennen, folgte mit Sicherheit ein Rattenschwanz neuer Farbenschläge, für die sich letztlich nicht genügend Züchter finden ließen. Aber das Bartkaninchen könnte man ja auch nur in der Wildfarbe anerkennen, denn nur das ist die „alte“ Rasse. Jede andere Farbe könnte man vorerst bindend ausschließen. Und auch für die Zwergform des Bartkaninchens ließe sich eine neue Klasse schaffen. Man könnte das Exterieur und sonstige Rassemerkmale auch ohne farbliche Festlegungen definieren und nach den üblichen Kriterien des Standards bewerten. Doch damit ist aus Sicht mancher Funktionäre und Züchter das Undenkbare ausgesprochen, und das Chaos wäre perfekt.

Bei anderen Rassezuchtverbänden gibt es solche Regeln schon immer. Nur um ein Beispiel zu nennen: Der Deutsche Windhundzucht- und Rennverband (DWZRV) betreut 18 Windhundrassen. Darunter sind Rassen, die nur in einer, solche die nur in wenigen und eine, die – wie der Saluki (Persischer Windhund) – in allen möglichen Farbenschlägen und Scheckungsmustern gezüchtet und ausgestellt werden können. Niemand stört sich daran, weil es immer so war und weil es aufgrund der Gegebenheiten (wegen der geringen Individuenzahl der Farbenschläge) auch nicht anders sein kann. Aus diesem Grunde gibt es bei Windhundrassen keine Farbklassen. Nur Paarklassen und Zuchtgruppen

sollen die gleiche Farbe haben.

Manch einer wird hier einwenden, dass wir Kaninchen und keine Windhunde züchten. Wenn aber in Teilbereichen der Kaninchenzucht vergleichbare Verhältnisse wie bei anderen Tierarten herrschen, wäre es durchaus von Nutzen, über den eigenen Tellerrand zu schauen. Aus meiner Sicht lösen solche Regeln nicht den Leistungs- und Rassegedanken auf, sondern böten Züchtern mit anderen Zuchtinteressen ein neues Betätigungsfeld innerhalb der Züchtergemeinschaft. Vielfältigkeit führt nicht zur Zersplitterung, wenn sie vernünftig kanalisiert wird.

Die Rassekaninchenzucht bietet ein weites Betätigungsfeld. Es sollten möglichst viele Nischen angeboten werden, in denen sich Züchter mit ihren individuellen Interessen einrichten können. Viele Möglichkeiten offen zu lassen bietet mehr Vor- als Nachteile. Freiheit führt nicht mit Notwendigkeit ins Chaos. Und wenn man Vorgaben in ein enges Korsett schnürt, wird man die Vorschriften häufig ändern müssen, um sie den sich wandelnden Verhältnissen anzupassen.

Man muss kein Hellseher sein, um voraussagen zu können, dass die Zahl der Kaninchenzüchter im Laufe der Jahre allein aus Altersgründen weiter zurückgehen wird. Man darf aber davon überzeugt sein, dass es auch in Zukunft immer Menschen geben wird, die sich mit Kaninchen bzw. mit Kleintieren beschäftigen. Diese Hobbys lassen eigenverantwortliches und kreatives Wirken zu. Auch aus diesem Grunde sollte man weit gefächerte Möglichkeiten bieten.

Hermann Schmitt,
Rodenbach